

# Studienerfolg als Demografieressource

Justus Henke | Peer Pasternack | Sarah Schmid

*Die Hochschulen Sachsen-Anhalts vermochten es im vergangenen Jahrzehnt, einen Zuwachs an Studierenden um fast 50 Prozent zu bewältigen. Die studienberechtigten Schulabsolventen Sachsen-Anhalts – vor allem solche mit Fachhochschulreife – konnten gut in das Hochschulsystem überführt werden. Das starke Anwachsen der Hochschulbildungsbeteiligung führte nicht zu einer deutlichen Zunahme von Studienabbrüchen. Gleichwohl bestehen Herausforderungen: Die Studienerfolgsquoten Sachsen-Anhalts entsprechen 92 Prozent des Bundeswertes.*

Die Anzahl der sachsen-anhaltischen Schüler/innen verringerte sich von 2002 bis 2010 in nahezu allen Bildungseinrichtungen des Sekundarbereichs II. Die Gymnasien verloren 49 Prozent ihrer Sek-II-Schüler. Die Zahl der Schulabsolventen mit allgemeiner Hochschulreife halbierte sich zwischen 2002 und 2010. Die Qualität der Schulbildung in Sachsen-Anhalt erreicht nach dem Deutschen Lernetlas der Bertelsmann Stiftung den elften von 16 Plätzen. Auf diesen Grundlagen bauen die Hochschulen in Sachsen-Anhalt auf.

## Ergebnisse

Nach den Berechnungen des Statistischen Bundesamts erreichten 2010 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts im Vergleich zu den anderen Flächenländern am wenigsten Studierende ihren Hochschulabschluss. 67 Prozent der sachsen-anhaltischen Studierenden in schlossen ihr Studium erfolgreich ab. Der bundesdeutsche Durchschnitt lag im gleichen Jahr bei 75 Prozent. Allerdings lässt sich dies durchaus auch als (Teil-)Erfolg lesen:

■ Die Hochschulen Sachsen-Anhalts hatten es vermochten, einen Zuwachs an Studierenden innerhalb von zehn Jahren um fast 50 Prozent zu bewältigen, ohne dass Studienabbrüche deutlich zunahmen. Das heißt: Die studienberechtigten Schulabsolventen Sachsen-Anhalts –

### Methodik

Es wurden Sekundärauswertungen der Daten des Statistischen Bundesamtes unternommen, die Literatur zu Studienabbruchgründen systematisch ausgewertet und die Ergebnisse mit der Situation in Sachsen-Anhalt gekoppelt und analysiert. Dabei wurden geeignete Handlungsoptionen für die sachsen-anhaltischen Hochschulen identifiziert

hier vor allem solche mit Fachhochschulreife – konnten gut in das Hochschulsystem überführt werden.

■ Während die Zahl der Absolventen deutscher Hochschulen (bestandene Hochschulprüfungen incl. Promotionen) von 2000 bis 2011 um mehr als 80 Prozent gestiegen ist, nahm sie in Sachsen-Anhalt um 134 Prozent zu. Betrachtet man nur die Absolventen des Erststudiums, so ist der Unterschied zwischen bundesdurchschnittlicher Steigerung der Absolventenzahlen und derjenigen in Sachsen-Anhalt noch deutlicher: Bundesweit nahm die Zahl der Absolventen um 74 Prozent zu, in Sachsen-Anhalt um 141 Prozent.

Gleichwohl bestehen Herausforderungen: Die Studienerfolgsquoten Sachsens-Anhalts entsprechen 92 Prozent des Bundeswertes. Zudem wird künftig ein Zielkonflikt an Bedeutung gewinnen, der dauerhaft prozessiert werden muss, da er nicht aufzuheben sein wird:

■ Einerseits gehört gerade Sachsen-Anhalt zu den am stärksten demografisch herausgeforderten Regionen. Reduzierte Altersjahrgänge und gleichzeitig erheblicher Fachkräftebedarf machen eines notwendig: Es müssen auch solche jungen Menschen für ein Hochschulstudium interessiert werden, die für ihre individuelle Qualifizierung bisher eher nichtakademische Optionen präferiert hätten.

■ Andererseits ergibt sich daraus, dass die Heterogenität der Studierendenschaft deutlich zunehmen wird. Das betrifft differenzierte kognitive Anfangsausstattungen, unterschiedliche (berufs-)biografische Erfahrungshintergründe, kulturelle Herkünfte (sozial oder/und ethnisch), Lebensalter sowie Erwartungen und Intentionen, die sich individuell mit einem Hochschulstudium verbinden. Damit werden zunehmend auch solche Studierende in die Hochschulen gelangen, die nach den bisherigen Erfahrungen erhöhten Studienabbruchrisiken unterliegen.

Für die Zukunft wird es auf Grund des demografischen Wandels darum gehen, *sowohl* die Öffnung der Hochschulen voranzutreiben und damit eine zunehmende Heterogenität der Studierendenschaft zu verarbeiten *als auch* die damit erhöhten Abbruchrisiken nicht in ein Anwachsen der Studienabbruchzahlen münden zu lassen.

## **Handlungsoptionen**

Um die gegebenen Stärken beim Organisieren erfolgreichen Studierens zu stärken und vorhandene Schwächen auszugleichen, ergeben sich folgende Handlungsoptionen:

■ Für eine gefestigte Studienwahl benötigen die Studierenden ausreichend Informationen zu den Studienbedingungen und -inhalten. Zudem muss es gelingen, die individuellen Interessen mit den Studieninhalten zu verknüpfen, um Studienmotivation und Fachidentifikation zu stärken. Hierfür können die Hochschulen den Studienbeginnern, z.B. in *Orientierungsseminaren*, die Möglichkeit geben, die Studienwahl zu überprüfen.

■ Frühzeitige Maßnahmen in der *Studieneingangsphase* sind besonders erfolgsversprechend, um mögliche potenzielle Abbruchgründe im weiteren Studienverlauf zu reduzieren.

■ *Individuelle Studienwege* sollten zugelassen und darüber hinaus explizit begünstigt werden. Hierzu sind Brückenkurse für Quereinsteiger, duale Studienmöglichkeiten, größtmögliche Durchlässigkeiten zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, den Hochschularten und Bachelor- und Master-Studiengängen sowie Möglichkeiten unterschiedlicher Studiengeschwindigkeiten vorteilhaft.

*Übersicht 37: Maßnahmen zur Reduzierung von Studienabbrüchen*

<b>Zeitpunkt</b>	<b>Ziele</b>	<b>Zielgruppe</b>	<b>Maßnahmen</b>
Studienein- ein- gangs- phase	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausgleichen von ungleichen Startbedingungen</li> <li>• Information</li> <li>• akademische Integration</li> <li>• soziale Integration</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• uninformierte Studienbeginner</li> <li>• Studienbeginner mit Defiziten in der Vorbildung (Sprach-/Wissensdefizite)</li> <li>• Studierende, die einer Minderheit angehören</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beratung</li> <li>• Unterstützungsmaßnahmen</li> <li>• Information</li> <li>• integrative Maßnahmen</li> </ul>
Studienein- ein- gangs- phase und weiterer Stu- dien- verlauf	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Leistung verbessern</li> <li>• Motivation erhalten</li> <li>• Verbesserung der Lehr- und Lernkultur</li> <li>• Integration in studentische Netzwerke</li> <li>• problematische Studienbedingungen wie Zeitkonflikte vermeiden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Studierende mit Leistungsproblemen</li> <li>• Studierende mit geringem Selbstvertrauen / Selbstwirksamkeitseinschätzung</li> <li>• Studierende ohne Zugang zu informellen Netzwerken</li> <li>• erwerbstätige Studierende</li> <li>• Studierende mit Finanzierungsproblemen</li> <li>• Studierende mit Familie</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterstützungsmaßnahmen (z.B. Vermittlung von Lernstrategien)</li> <li>• Motivationsveranstaltungen</li> <li>• Änderung der Didaktik / Lehrkultur</li> <li>• Unterstützung und Beratung (z.B. Finanzierungsmöglichkeiten)</li> <li>• Flexibilisierung von Studienangeboten</li> <li>• Studienorganisation professioneller gestalten</li> </ul>

■ Hilfreich dürfte es sein, sich stärker als bisher den – in vielen nicht-deutschen Hochschulsystemen selbstverständlichen – *Aufgaben der Studierendendenbetreuung* zu öffnen. Die verbreitete Rede von der „Hochschule als Dienstleistungsunternehmen“ kann sich an dieser Stelle als eindrucksvoll umsetzbare Handlungsmaxime erweisen.

■ Es sind Strategien zum Umgang mit einer *zunehmenden Heterogenität* erforderlich, die sich dadurch ergibt, dass auch solche jungen Menschen für ein Hochschulstudium motiviert werden müssen, die für ihre individuelle Qualifizierung bisher eher nichtakademische Optionen präferiert hatten.

In diesem Sinne könnten die Hochschulen mit einer ersten Botschaft für sich werben – und sie einlösen: „Bei uns können Sie *studieren*. Um alles andere kümmern wir uns“. Eine zweite Botschaft sollte daran anknüpfen, dass insbesondere Studienanfänger/innen – adolescent, verhaltensunsicher und daher in potenzieller Krisenerwartung – besondere sozial-emotionale Sicherheitsbedürfnisse haben. Diese Botschaft könnte daher lauten: „Bei uns sind Sie nur dann allein, wenn Sie es wirklich mal wollen. Vor allem aber sind Sie bei uns Mitglied einer Hochschul*community*“.

Werden diese beiden Kernbotschaften glaubwürdig vermittelt und eingelöst, spricht sich das herum. Und die Neigung, an einer solchen Hochschule ein Studium aufzunehmen, steigt.

*Zum Weiterlesen:*

☞ Sarah Schmid/Justus Henke/Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studien-erfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013. Auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab\\_1\\_2013.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2013.pdf)